Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Christmette - 24. 12. 2025

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Lukas 2,1-20

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Amen

Liebe Gemeinde,

„es begab sich aber zu der Zeit…“ – und nun sind wir angekommen. Nach vier Adventssonntagen, nach der Zeit der Vorbereitung, und auch der Feier des Heiligen Abends sind wir angekommen in der Heiligen Nacht. Angekommen an einem Zeitpunkt und einem Ort, wo Zeit und Ort unwichtig werden. *„Und ein jedermann ging“* – wie auch heute so viele gehen oder gegangen sind zu ihren Familien, oder alleine geblieben sind oder gegangen sind, dem Fest zu entfliehen an südlichen Urlaubsstränden – oder eben hierher, in die Kirche, zur Krippe. Doch alle verbindet letztlich diese eine Geschichte, die Weihnachtsgeschichte des Lukas. Sie hält zusammen und bringt zusammen, weil es ohne sie kein Weihnachtsfest gäbe. Und mit dieser Geschichte verschwinden Jahrhunderte, sie überspringt Länder und Grenzen, Raum und Zeit.

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzet würde. (…) Und ein jedermann ging (…), um zu sehen und zu hören: *„Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“.*

Die Weihnachtsgeschichte erzählt, wie es nie gewesen ist – und doch immer sein wird. Sie erzählt, wie es ist, ein Mensch zu sein: geboren werden und ankommen auf der Welt. Wie unzählige Menschen vor ihr und nach ihr; vor und nach uns. Und sie erzählt am Ende auch von unserer Bestimmung, wozu wir als Menschen berufen sind.

Sie erzählt, wie es wahrscheinlich nie war – denn wer sie als historischen Tatsachenbericht liest, der hat verloren. Der Evangelist Lukas streut Fakten in sie ein, die einer historischen Prüfung nicht standhalten. Quirinius etwa war nicht „*Statthalter in Syrien“* zur Zeit von Jesus; davon, dass *„alle Welt geschätzet würde“*, weiß auch niemand sonst und als Geburtsort von Jesus ist Nazareth viel wahrscheinlicher. *„Es begab sich aber zu der Zeit“* – wer so anfängt, der will eine andere Geschichte erzählen als die der historischen Fakten; der will nicht erzählen, wie es war, sondern wie es ist und immer sein wird.

Denn abgesehen davon, dass es so war vor aller Zeit und wohl noch sein wird in vielen Jahren, dass nämlich Menschen sich am Heiligabend um die Krippe versammeln und diesen alten Worten lauschen – wird es auch immer so sein, dass jeder Menwch hineingeboren wird in eine Ordnung: geboren zu der Zeit, da der oder die das Land regiert. Bei Jesus steht am Anfang der Name des Kaisers Augustus; über anderen Leben standen andere Kaiser – oder solche, die sich dafür hielten – oder, wer Glück hat, in demokratischen Ordnungen wer Kanzler ist. Über meiner Geburt

stand damals zum Beispiel Bundeskanzler Willy Brandt, und auch er hat mein Leben geprägt, allein durch die Ordnung, für die er stand – andere haben es deutlicher gespürt, wenn die Kindheit davon geprägt war, Loblieder auf Diktatoren singen zu müssen. So wird der Mensch hineingeboren in eine Welt, die sich – und seinen Eltern – eine bestimmte Ordnung gegeben hat.

Und er findet eine Welt vor, die ihn zum Wanderer macht. Maria und Josef gehen – zumindest bildlich – von Nazareth nach Bethlehem. Später werden sie zu Flüchtlingen, deren Leben gefährdet ist und ziehen nach Ägypten. Menschen brechen auf, ein Leben lang; manchmal innerlich zu neuen Berufen oder Lebenszielen, manchmal von einem Land, einem Kontinent zum anderen – in der Sehnsucht nach Glück und Leben und Satt werden an Leib und Seele.

„Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ – der Mensch ist Gast auf Erden, so sagt es in aller Klarheit und Wehmut ein Psalmbeter. Manchmal muss er sich mit einen Stall begnügen. Oder mit einem anderen Unterschlupf, wenn das Lebenshaus über ihm zusammen gebrochen ist. Ein improvisiertes Zelt in Regen und Matsch, ein Mehrbettzimmer mit Fremden oder vergittertem Fenster – nicht dass er dazu zwingend ein Verbrechen begangen haben müsste.

Der Mensch ist ein Gast auf Erden. Und er ist ein Geschöpf voller Furcht. Neben Freude die einzige seelische Regung, die Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte erwähnt. Die Hirten fürchteten sich sehr, warum sonst sagt ihnen der Engel: *„Fürchtet euch nicht!“*? Der Mensch kennt die Furcht, sie gehört zu ihm wie essen und schlafen, wie Liebe und Zorn. Kleine und große Ängste, vor Versagen, Verlieren und die Angst vor dem anderen, dem Fremden.

Aber auch: Zeichen der Barmherzigkeit und des Mutes, die diese Barmherzigkeit manchmal verlangt – und obwohl es immer ein Alarmzeichen ist, wenn mutig sein muss, wer barmherzig sein will. Und ich denke dabei die amerikanische Bischöfin Mariann Budde aus Washington, die im Januar bei der erneuten Amtseinführung von Präsident Trump eben diesen in der Kirchenbank direkt vor sich angeprochen hatte und ihn gebeten hatte: „Bitte seien Sie barmherzig, Mr. President!“ Er war darüber sehr erbost und forderte ihre Entschuldigung und ihren Rücktritt, seine Claqueure gar ihre Ausweisung. Großartig dann ihre Reaktion darauf: „Ich kann mich nicht entschuldigen dafür, dass ich um Barmherzigkeit gebeten habe, was meines Amtes ist. Alles, was ich Ihnen anbieten kann ist, dass ich für Sie bete.“

Wie dunkel aber die Welt oder der Teil ist, in dem der Mensch geboren wird – immer haben Liebe und Barmherzigkeit in ihr Platz gefunden und waren nicht auszutreiben oder zu verscharren, auch das beschreibt die Weihnachtsgeschichte als etwas, was nun doch so war und hoffentlich immer so sein wird.

Diese Welt findet das Neugeborene vor, wie jedes Neugeborene es tut, ob *„zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war“* oder so ungefähr 2025 Jahre danach. Und doch zeigt die Weihnachtsgeschichte noch etwas anderes: etwas, das diese Welt überschreitet und was nicht von dieser Welt ist. Einen offenen Himmel, die Klarheit des Göttlichen und Augenblicke, da sich das Ewige zeigt. Sogar in einem Unterschlupf und einer Futterkrippe. Es ist und es gibt das große Band der Liebe und Fürsorge zwischen den Menschen, die zum Kind gehören *„und es in Windeln wicklen“* und denen, die es besuchen. *„Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat“.* Und da sind Engel, die Freude bringen, aus einer anderen Dimension.

Und diese Engel sind es, die uns auf den wichtigsten Teil, sogar das eine wichtigste Wort der Weihnachtsgeschichte führen. Denn so war es ja auch und wird es immer sein: nach nur genug Jahren und Zeit werden die, die einmal mächtig waren, nur noch Randfiguren der Geschichte. Augustus oder Napoleon oder Putin – selbst der Zauber jedes neugeborenen Kindes vergeht im Laufe der Jahre. Nicht einmal das schon wichtigere Ereignis am Himmel,

oder selbst Maria und Josef oder die Hirten, die das Kind finden *„in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“.*

Das wichtigste Wort der ganzen Weihnachtsgeschichte – so lehrt es jedenfalls Martin Luther – liegt in der Verkündigung der Engel, es ist das ein Wörtchen: „Euch!“

So heißt in der Verkündigung der Engel: *„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!“*

Gleich dreimal taucht es hier auf, diese so wichtige Wörtchen „Euch!“ Und die Hirten trauen dieser Botschaft und gehen los nach Bethlehem, das Kind zu sehen, das auch für sie geboren wurde. Das „Euch“ sei also das wichtigste Wort der Weihnachtsgeschichte, sagt Luther. Und er meint damit, dass man die Geschichte von der Geburt im Stall zu Bethlehem vielleicht anrührend oder lehrreich finden kann und dass man ohne sie überhaupt nicht Weihnachten feiern kann, dass man aber dennoch das Wichtigste an ihr übersehen kann: dies *„Euch ist heute der Heiland geboren!“* Dir und mir – und heute.

Und in seiner drastischen Sprache fügt Luther hinzu: „Selbst der Teufel könnte glauben, dass Christus in der Krippe zu Bethlehem gelegen hätte. Aber er würde eben nicht glauben, dass das für ihn – ihm zugute – geschehen sei.“

„Euch ist heute der Heiland geboren“ – dir und mir. Es gibt solche, die meinen, die Welt brauche keinen Heiland oder dieser sei es jedenfalls nicht. Und doch ist mit dem Kind in der Krippe eines der Welt zugute – der Welt, deren Teil du und ich sind – in diese Welt gekommen: damit jeder wissen kann, dass inmitten von so vielen ungelösten Problemen, inmitten von so viel Grund zur Furcht dennoch Gott da ist, die eine große gute Kraft – hineingeboren in diese hoch problematische Welt und Anteil habend an ihren Beleidigungen des Lebens. Und dass es sich darum doch lohnt, zu glauben, zu hoffen und zu lieben.

Denn die Werte und die Botschaft, die der Mann in die Welt bringen wird, der einst in der Krippe lag, konnte keine Macht jemals wieder von der Erde verdrängen: dass Gott dich ansieht, wer und wo du auch seist, und dass Liebe und Barmherzigkeit Macht haben in dieser Welt. Dass auch gegen alle anderen Mächte dein Leben eben doch ein kostbares ist und einen Sinn hat und damit dein Weg auf Erden, deine Existenz und dein Lebensweg mehr sind und du selbst mehr bist als Sternenstaub.

Dem Kind in der Krippe begegnen nun die Hirten, sehr handfeste, geerdete Leute, und auch sie machen sich auf und begegnen dem lebendigen Gott – wahrscheinlich ganz anders, als sie ihn sich so vorstellen. Aber es kann ja nur sein aus der Sehnsucht heraus nach echtem Frieden und einer heilen Welt, die Menschen zu allen Zeiten miteinander teilen.

Zeitlos ist zum Beispiel dessen das Gespräch, das nach einer Legende drei Hirten miteinander führten, als sie sich vom Feld aufmachten nach Bethlehem in den Stall, um den Heiland in der Krippe liegend zu finden. „Frieden auf Erden“, sagte dabei der eine nach einer Weile, „Ich glaube es nicht. Sie können es ja doch nicht lassen. Soweit ich mich auch besinne, immer ist Krieg gewesen unter den Königreichen. Immer haben Räuber an den Straßen gelauert. Immer sind Diebe des Nachts umhergegangen. Immer haben die Schlauen den Einfältigen das Fell über die Ohren gezogen, und immer haben die Mächtigen auf den Schwachen herumgetreten. Immer hat der Bruder den Bruder verraten und immer der Wolf das Lamm gerissen und der Löwe die Herde. Immer hat ein Baum dem anderen das Licht genommen und die Kraft des Bodens. Immer ist die Missgunst umgegangen und der Ehebruch und die Verleumdung und die Gier. Wie soll da Friede auf Erden sein?“

„Es wäre freilich schön“, fügte er hinzu, „wenn weit und breit der Friede waltete und die Freundlichkeit. Nicht auszudenken, wie schön es wäre. Aber ich glaube nicht daran. Es ist unmöglich.“

Und dann dreht er sich im Gehen um: „Du sollst sehen, es bleibt alles, wie es war. Wir haben keine Tröstung und keine Hilfe zu erwarten. So war es, so ist es, und so wird es immer sein.“

`Warum gehst du dann mit uns?“ fragt die Stimme eines zweiten. „Wenn du es so genau weißt, dass wir den Heiland nicht finden werden, dann konntest du ja auch bei den Schafen bleiben.“

Und der dritte antwortet für ihn: „Er geht mit uns, weil sein Hoffen größer ist als sein Wissen.“

Soweit die drei Hirten auf dem Weg zur Krippe.

Sie gehen hin, zu diesem Kind, weil die Hoffnung, die diese Geburt in ihnen weckt, größer ist als ihr Wissen um ihre Not. Und aus dieser Hoffnung heraus entsteht der Keim der Veränderung, kommt der Impuls, etwas zu tun. Aufgrund seiner Hoffnung geht der Hirte mit zur Krippe wider vermeintlich besseres Wissen.

Und er findet das Wunder von Weihnachten: Der große Gott macht sich ganz klein. Er wird Mensch. Er wird Kind. Er liefert sich dem Streit und der Bosheit und dem Unfrieden der Welt aus und erträgt sie von Anfang an. Seine Eltern sind arme Leute. Nirgends als in einem Stall ist Platz für ihn. Und kaum geboren, ist sein Leben schon in Gefahr durch die Machtgier es Königs Herodes. Die Welt empfängt den Sohn Gottes wahrlich nicht mit einem roten Teppich. Aber er begegnet dem Hass mit Liebe, der Lüge mit Wahrheit, dem Streit mit Versöhnung, der Schuld mit Vergebung, und dem Tod mit Leben. So kommt Gott zu uns. In dem Menschen Jesus, der vorgelebt hat, wie Gottes Wille geschehen kann.

Und vergessen wir nicht: die Hirten kehrten wieder um, nachdem sie den Gottessohn gefunden hatten, gingen zurück zu ihren Herden, zurück in die Dunkelheit, zurück in den Alltag, zu allen ihren Problemen und Sorgen - aber nun Gott lobend.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gesegnete Weihnachten!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen